

KAI MEYER
ARKADIEN
brennt

CARLSEN

i

Der Mythos Arkadien lebt weiter! Im zweiten Teil der Reihe führt uns Kai Meyer von Sizilien in die USA. Kämpfe mit der sizilianischen Mafia, Menschen, die sich in Tiere verwandeln – Rosa kann eine Pause von Sizilien wirklich gut gebrauchen. Doch in New York wird es alles andere als ruhig, und das Schlimmste ist, dass Alessandro ein Geheimnis vor Rosa zu verbergen scheint. In ihr keimt ein schrecklicher Verdacht ...

Beste Lesestoff für alle Fantasyfans, Mafiajäger und Romantiker.

Das erste Kapitel

»Daddy?« Sie zog an seinem Ärmel. »Vor der Tür liegt eine tote Katze.«

»Gut. Eine weniger.«

»Wenn ich groß bin, will ich eine eigene. Eine nur für mich.«

»Katzen lassen sich nicht zähmen.«

»Meine schon.«

»Dann wird sie dich verletzen.«

»Niemals.«

Schweigen.

»Niemals. Niemals.«

Flucht

Draußen auf dem Rollfeld stieg eine Maschine in den Himmel, und die Welt um Rosa wurde still.

Nirgends eine Spur von Alessandro.

Während sie durch die Abflughalle hetzte, vorbei am Panoramafenster, blendete sie die Stimmen ihrer sechs Begleiter aus. Für einen endlosen Augenblick nahm sie nur den Flugzeugstart in Zeitlupe wahr, das Funkeln der Mittagssonne auf dem weißen Rumpf, dahinter die majestätischen Klippen der Bucht von Palermo.

Wo ist er?

Sie wusste, dass die sechs Männer nicht von ihr ablassen würden. Dass sie hofften, Rosa höre ihnen zu, ihren Ratschlägen und Fragen und Belehrungen. Aber Rosa lauschte nur auf ihren eigenen Herzschlag, auf das Blut in ihren Schläfen.

Mit wehendem Haar stürmte sie vorneweg, während ihre Berater ihr dicht auf den Fersen blieben, redende, gestikulierende Quälgeister: Zecken in dem dicken Fell, das sie sich während der vergangenen Monate zugelegt hatte.

Ein halbes Dutzend Männer in feinen Anzügen, mit handgefertigten Schuhen und Seidenkrawatten, gut frisiert und manikürt - blitzsaubere Geschäftsleute für jeden, der sie sah, und in Wahrheit doch nur sechs von unzähligen Verbrechern, die das Vermögen des Alcantara-Clans verwalteten.

Rosas Vermögen.

Sie hätte sich dafür interessieren müssen. Stattdessen begegnete sie den Fragen und Forderungen ihrer Berater mit Gleichgültigkeit, als wäre es nicht ihr Geld, um das es ging. Die sechs sorgten sich ohnehin vor allem um ihre eigenen Beteiligungen. Aus Gründen, die ihnen gehörig gegen den Strich gingen, waren sie auf Gedeih und Verderb den Lauenen einer Achtzehnjährigen ausgeliefert.

Immerhin, das wusste Rosa zu schätzen. Nicht mit ihnen zu reden war ein bisschen, wie von ihnen zu stehlen. Damit konnte sie sich aus. Schwierig, lieb gewordene Angewohnheiten abzulegen. Schweigen gleich Stehlen gleich Adrenalin. Das war gerade so viel Mathematik, wie sie in einer über-vollen Flughafenhalle ertragen konnte.

Ihr hellblondes Hexenhaar fiel wild und wirr über ihre schmalen Schultern, so resistent gegen Bürsten wie Rosas blasser Teint gegen Bräune. Die Schatten um ihre Augen ließen sich durch nichts vertreiben und waren im letzten Jahr noch dunkler geworden: einige hielten sie für Make-up, Kajalstift für den gemäßigten Gothic-Look, aber Rosa war damit geboren worden. Wie mit manch anderem, das sie nicht wieder loswurde. Ihren Marotten: von Nägelkauen bis Kontrollzwang. Ihrer Abstammung samt der gewöhnungsbedürftigen Besonderheiten, die damit einhergingen.

Wo, zum Teufel, steckte Alessandro? Er hätte hier sein müssen. »Zum Abschied bin ich bei dir«, hatte er gesagt.

Einer der Männer holte auf und versuchte, ihr den Weg zu verstellen. Ausblenden, taub sein. Seine Bemühungen, ihre Aufmerksamkeit zu erregen, wirkten wie absurde Pantomime. Sie ging mit zwei Schritten an ihm vorbei und eilte weiter.

Alessandro, verdammt!

Vor vier Monaten, im Herbst, war sie auf der Flucht vor ihrer Vergangenheit nach Sizilien gekommen. Und nun, Mitte Februar, floh sie abermals, diesmal vor der Gegenwart, fort von dieser Insel.

Nach außen war sie die Erbin eines Firmenimperiums. Seit ihrem achtzehnten Geburtstag vor zwei Wochen hielt sie auch vor dem Gesetz den Kopf hin für das Treiben ihrer Geschäftsführer. Selbst ihr wurde schwindelig, wenn sie an die Folgen dachte, die es haben mochte, einem Clan der Cosa Nostra vorzustehen.

Vor ihr tauchte die Sicherheitskontrolle auf. Kein Alessandro weit und breit. Mistkerl.

Sie beschleunigte ihre Schritte, ignorierte das Papier, das ihr einer der sechs im letzten Moment unter die Nase hielt, murmelte etwas von »In ein paar Tagen wieder da« und atmete erst wieder ein, als die Männer auf der anderen Seite der Sicherheitsschleuse zurückblieben.

Rosa schaute sich um. Die sechs traten fluchend den Rückzug an. Unter all den Menschen im Abflugbereich suchte sie den einen ganz bestimmten. Ein Gesicht, das ihr vertrauter geworden war als ihr eigenes.

War sie in ihrer Eile an ihm vorbeigehtzt? Wohl kaum. Hatte er sich ferngehalten, als er ihren Tross gesehen hatte? Schon eher. Ein Spross des Carnevale-Clans, der sich mit einer Alcantara abgab – viele Mitglieder der anderen Clans sahen darin noch immer eine Kriegserklärung. Rosa und Alessandro wussten beide, dass es genug Stimmen in ihren eigenen Familien gab, die hinter vorgehaltener Hand forderten, die Leichen der beiden im Meer zu versenken. Für Rosa

hätte es ein Spiel sein können, ihre nötige Dosis Risiko, wäre ihr nicht zu bewusst gewesen, dass sie bei diesem Balanceakt beide in den Abgrund stürzen konnten. Am Ende lief es darauf hinaus, sich voneinander zu trennen – oder für diese Liebe ihr Leben einzusetzen.

Die sechs Männer außerhalb der Absperrung ertrugen Rosas Desinteresse, weil sie wussten, dass sie im Moment ohnehin machtlos waren. Aber ihr Verhältnis mit einem Carnevare wog schwer. Alcantaras und Carnevares waren seit jeher Todfeinde, die es nur einem mysteriösen Friedenspakt aus uralter Zeit verdankten, dass sie einander nicht längst ausgelöscht hatten. Mit erzwungener Koexistenz konnten die Clans notgedrungen leben. Ein Bündnis aber, das im Bett zweier Teenager geschlossen wurde, war für viele nicht zu tolerieren.

»Wie lange werden die anderen sich das ansehen?«, hatte Rosa einmal gefragt.

»Bis wir sie dazu zwingen können, in den entscheidenden Situationen die Augen zu schließen«, hatte Alessandro erwidert. »Und sie am besten gar nicht wieder aufzumachen.«

Wenn einer von ihnen wusste, was es bedeutete, der capo eines MafiACLANS zu sein, dann er. Rosa war gegen ihren Willen zum Oberhaupt ihrer Familie geworden. Alessandro aber hatte für seine Position gekämpft. Er hatte den Mörder seiner Eltern getötet; in den vergangenen Wochen waren weitere seiner Widersacher verstummt, auf die eine oder andere Weise. Selbstschutz, sie verstand das. Er hielt sich den Rücken frei. Während Rosa vor der Verantwortung davonlief, stellte sich Alessandro allen Anfeindungen, warnte, drohte und zog notfalls die Konsequenzen.

Shit. Er war tatsächlich nicht hier. Sie kämpfte mit Enttäuschung und Wut und Besorgnis, und davon bekam sie Bauchschmerzen. Lass das nicht zu. Du bist nicht abhängig von ihm.

Sie rückte den Schultergurt ihrer Umhängetasche zurecht. Dadurch spannte der schwarze Rollkragenpullover über ihrer Brust, was nun beileibe nicht alltäglich war. Wird noch, hatte ihre Schwester Zoe einmal gesagt, und Rosa hatte es manchmal wiederholt. Jetzt lag Zoe im Grab und Rosas Oberweite nach wie vor im Argen.

An der Passkontrolle hatte der Beamte ihren Ausweis länger als nötig geprüft. »Sie sind Amerikanerin?«

»Yep.«

»Urlaub?«

»Trauerfall.«

Der Mann hatte sie unter dem Schirm seiner Polizistenmütze gemustert. Er fiel nicht darauf herein. Hatte sie behandelt sie wie irgendeine Verbrecherbraut.

»Meine Schwester ist tot«, hatte sie gesagt. »Und meine Tante.« Nimm das und komm gegen die Wahrheit an.

Er hatte sie einen Moment länger durchdringend angesehen, dann genickt und sie passieren lassen. Mit einem falschen Lächeln war sie weitergegangen.

Aggression half nicht gegen ihre Sorge, und das war, neben so vielem anderen, etwas ganz Neues für sie. Immer wenn Alessandro zu spät kam oder nicht rechtzeitig anrief, hatte sie Angst um ihn. Was sie taten, war Irrsinn. Sie hatten darüber gesprochen, gemeinsam wegzugehen, alles hinter sich zu lassen. Aber Rosa wollte nicht, dass er um ihretwillen etwas aufgab. Sie würde niemals Forderungen stellen. Wenn sie eines

Tages wirklich gehen wollte, dann würde sie ihn auf keinen Fall mit sich zerren. Das war nicht ihre Art. Lieber wollte sie ohne ihn todunglücklich sein, als ihn zögern zu sehen.

Ihr blieb noch eine gute Stunde bis zum Abflug. Sie schlug den Weg zur Lounge ein, zeigte am Empfang ihr Ticket und betrat den Wartebereich für die Business Class. Sessel und Sofas, zu Sitzgruppen angeordnet; ein üppiges Buffet, auch für Vegetarier wie sie; Reihen von Computerterminals mit Online-Zugang; klassische Musik aus Lautsprechern in der Decke. Und Kaffeeautomaten, na also!

Geschäftsmänner taxierten sie. Ihr Rollkragenpullover fiel bis auf ihre Oberschenkel, dazu trug sie schwarze Jeans. Klapprig fand sie sich, mit ihren vorstehenden Hüftknochen und den viel zu dünnen Beinen. Offenbar sahen ein paar der Managertypen in den Sesseln das anders. Rosas Lippen formten ein herzliches »Kinderficker!« und lächelten lieblich.

Über eine der Trennwände zwischen den Sitzecken ragte ein Kopf hinaus. Wandte sich in eine andere Richtung, tauchte ab, kam wieder hoch. Der Blick traf direkt ihre Augen. Seine waren grün und leuchtend. Hätte sie ihn nicht gekannt, sie hätte sich beim Anblick dieser Augen ein Leben für ihn ausgedacht.

Seine Grübchen vertieften sich, sein Strahlen war so ansteckend wie am ersten Tag. Sein Gesicht machte die Welt zu einem besseren Ort.

»Ist nicht wahr, oder?« Sie fiel ihm um den Hals, atmete seinen Geruch ein. Quetschte dabei die Tasche zwischen ihren Körpern ein, ruckelte sie umständlich frei und presste sich wieder an ihn. Noch ein bisschen enger, damit die Gaffer was zu sehen bekamen.

Er küsste sie, betrachtete sie strahlend und küsste sie erneut. Das machte er oft so. Kurzer Kuss, Lächeln, langer Kuss. Wie ein geheimes Morsezeichen.

»Was tust du hier?« Sie klang atemloser, als ihr lieb war.

Er wedelte mit einem Ticket. »Hab ich gekauft.«

»Aber du hast gesagt, du fliegst nicht mit!«

»Tu ich auch nicht. Aber ich wollte dich noch mal sehen. Ohne deinen Anhang da draußen.«

Sie starrte ihn an. »Du hast fünftausend Euro für ein Ticket bezahlt, nur damit sie dich in die Lounge lassen?«

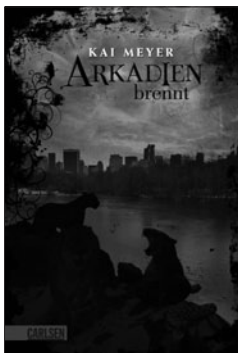
»Mein Vater hat das Dreifache für ein Set Golfschläger ausgegeben. Dagegen ist das hier ´ne Spitzeninvestition.«

Sie drückte ihre Lippen auf seine und tastete nach seiner Zunge, bis sie beide keine Luft mehr bekamen. Eine Frau auf dem benachbarten Sofa erhob sich und zog ihren Mann eine Sitzgruppe weiter.

Rosa spürte ein kühles Kribbeln in ihrer Brust, blickte auf ihre Hand und sah, wie sich Reptilienschuppen auf den Fingern bildeten. Ihre Haut schien transparent geworden, während darunter die Verwandlung begann. Erschrocken zuckte sie zurück, sah Besorgnis in seinem Blick und wusste, was er gerade in ihren blauen Augen entdeckte: Ihre Pupillen hatten sich zu Schlitzern verengt.

Nicht jetzt, dachte sie alarmiert.

Schweißhormone.



Kai Meyer

Arkadien brennt

Umschlag: Dörte Dosse

Ca. 416 Seiten

Ab 14

14,5 x 22 cm, gebunden mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-551-58202-7

Ca. € 19,90 (D) / € 20,50 (A) / sFr. 35,90

Erscheint im Oktober 2010

Kai Meyer bei CARLSEN



Arkadien erwacht
 ISBN 978-3-551-58201-0
 € 19,90 (D) / € 20,50 (A) /
 sFr. 35,90



Seide und Schwert
 ISBN 978-3-551-35913-1
 € 9,95 (D) / € 10,30 (A) /
 sFr. 18,90

Wirklich absolut schön, traumhaft, mitreißend und spannend geschrieben, freue mich jetzt schon auf den 2.

Habe das erste Mal ein Buch von Kai Meyer gelesen und das wird auch sicher nicht mein letztes gewesen sein!

Es ist einfach ein wunderschönes Buch und ich freue mich schon auf den nächsten Teil. Und nicht zu vergessen: Das Buch sieht wunderschön aus. Ich glaube, es ist das schönste in meinem Bücherregal.

Meiner Meinung nach hat Kai Meyer wieder mal einen Volltreffer gelandet, bei dem man gierig auf den 2. Band wartet, der aber, soweit ich weiß, leider erst im Herbst 2010 erscheinen wird.

LESERSTIMMEN